

Laibacher Zeitung.

Nr. 104.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzfl.
fl. 11, halbf. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbf. 50 fr. Mit der Post ganzfl. 15, halbf. fl. 7.50.

Montag, 7. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Seiten: 1 mal 60 fr.,
2 mal 80 fr., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Zeile im. 6 fr., 2 mal 8 fr.,
3 mal 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesmal 80 fr.

1866.

Amtlicher Theil.

Gesetz vom 5. Mai 1866,

gültig für das ganze Reich mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreiches, betreffend die Übernahme der Banknoten zu 1 fl. und zu 5 fl. ö. W. auf den Staatszschatz.

Um den Staat in die Lage zu setzen, den durch die äußeren Verwicklungen und Kriegsbedrohungen gesteigerten Ansforderungen an die Finanzen in einer Weise Genüge zu leisten, daß einerseits Meinen Völkern eine Vermehrung der Steuerlasten nicht aufgebürdet werde, andererseits die bisherigen, mit großen finanziellen und volkswirtschaftlichen Opfern erzielten Erfolge in Anbahnung einer festen Landeswährung thunlichst erhalten bleiben, finde Ich mit Beziehung auf §. 9 des zwischen der Staatsverwaltung und der privilegierten österreichischen Nationalbank am 3. Jänner 1863 abgeschlossenen Uebereinkommens, nach Anhörung des Ministerrates und auf Grund Meines Patentes vom 20. September 1865 anzurufen, wie folgt:

I.

Die nach §. 9 des gedachten Uebereinkommens und nach §. 12 der Statuten der priv. österreichischen Nationalbank diesem Institute nur vorläufig noch belassene Ermächtigung, Noten zu 1 fl. und zu 5 fl. ö. W. im Umlauf zu halten, wird mit dem Tage der Veröffentlichung dieses Gesetzes eingestellt und es werden die Banknoten dieser Kategorien zu Lasten der Staatsverwaltung übernommen.

In Folge dessen verlieren vom Tage der Veröffentlichung dieses Gesetzes anfangen diese Werthzeichen zu 1 fl. und zu 5 fl. ihre Eigenschaft als Banknoten. Die privilegierte österreichische Nationalbank wird der Verbindlichkeit entbunden, dieselben einzulösen, sie ferner als eine Schuld der Nationalbank auf ihren Büchern zu führen und in die öffentlichen Nachweisungen des Banknotenumlaufes einzubeziehen. Dagegen werden diese Noten zu 1 fl. und zu 5 fl. kraft des gegenwärtigen Gesetzes als Staatsnoten erklärt, bis zu ihrer durch den Staat zunehmenden Einziehung im Umlauf zu Lasten des Staates erhalten, von allen landesfürstlichen Kassen und Amtmännern bei allen Zahlungen, die nicht in Folge besonderer gesetzlicher Bestimmungen in klingender Münze entrichtet werden müssen, an Zahlungsstatt in ihrem Neunwerthe angenommen und auch bei allen Zahlungen des Staates, bei denen nicht ausdrücklich die Leistung in klingender Münze festgesetzt ist, an Zahlungsstatt im Neunwerthe gegeben.

Dergleichen ist kraft des gegenwärtigen Gesetzes, jedoch unbeschadet der in der kaiserlichen Verordnung vom 7. Februar 1856, Reichsgesetzblatt Nr. 21, und in dem Patente vom 27. April 1858, Reichsgesetzblatt Nr. 63, enthaltenen Bestimmungen jedermann annahmslos verpflichtet, diese Noten zu 1 fl. und 5 fl. nach dem vollen Nennwerthe in Zahlung anzunehmen.

II.

Die Noten zu 1 fl. und zu 5 fl. werden unter die Überwachung der Kommission zur Kontrolle der Staatschuld gestellt; dieselbe hat die Umlaufsmenge dieser Werthzeichen am Uebernahmstage genau zu erheben und monatlich einen Ausweis über den jeweiligen Umlauf derselben, welcher den Betrag von 150 Millionen Gulden ö. W. nicht übersteigen darf, zu veröffentlichen.

III.

Die privilegierte österreichische Nationalbank wird kraft dieses Gesetzes verpflichtet, das Äquivalent für die vom Staat übernommene Verbindlichkeit zur Einlösung der Noten zu 1 fl. und zu 5 fl. bis zum Gesamtbetrag der unter Mitwirkung der Kommission zur Kontrolle der Staatschuld erhobenen Umlaufssumme der Noten zu 1 fl. und 5 fl. dem Staat sofort in Banknoten höherer Appoints zu leisten.

IV.

Der Zeitpunkt und die Art der Einlösung der Staatsnoten zu 1 fl. und zu 5 fl. wird durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden.

Mein Finanzminister ist mit dem Vollzuge dieses Gesetzes beauftragt.

Wien, am 5. Mai 1866.

Franz Joseph m. p.

Belcredi m. p.

Larisch m. p.

Auf Allerhöchste Anordnung:

Bernhard Ritter v. Meyer m. p.

Sc. l. l. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 19. April d. J. den ordentlichen Professor der Mathematik an der Grazer Universität Dr. Ernst Mach zum ordentlichen Professor für Physik an derselben Universität, dann den Dr. Johann Frisch auf, Privatdozenten an der Wiener Universität und Assistenten an der Wiener Sternwarte, zum außerordentlichen Professor für Mathematik ebenfalls an der Grazer Universität allernächdig zu ernennen geruht.

Der Minister für Handel und Volkswirthschaft hat den Alkessisten Josef Slamic zum Hilfsämterdirektionsadjunkten bei der Zentralseebehörde ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 7. Mai.

Das vorstehende Gesetz, betreffend die Umwandlung der Banknoten zu 1 fl. und 5 fl. in Staatsnoten ist eine jener Finanzmaßregeln, denen sich ein Staat, der seine Stellung behaupten will, in Momenten der Anspannung der äußersten Kraft nicht entziehen kann. Österreich war auf dem besten Wege, sich zu konsolidieren und der Hauptursache so vieler Übel, den Schwankungen der Valuta, ein Ende zu machen, als es von zwei Seiten mit Krieg bedroht und zur Selbstverteidigung mit Aufbietung aller Mittel genötigt wurde. Lange bestehende schlechende Übel sind plötzlich ausgebrochen und scheinen aller Staatskunst zu spotten. Aber auch in diesem Momente, wo die Frage um Sein oder Nichtsein so nahe an den Staat Österreich herantritt, soll die Steuerkraft geschont und es sollen die Erfolge der Anbahnung einer festen Valuta thunlichst erhalten bleiben. Diese in das Gesetz selbst aufgenommene Motivierung zeigt von der aufrichtigen Fürsorge für die Interessen des Reichs, von der konsequenten Anwendung des alten Wahlspruches: *Justitia regnorum fundamentum*. Und in der That, um uns der Worte der „Wr. B.“ in ihrer Besprechung des Gesetzes zu bedienen, bleibt der ganzen Sachlage nach kein ausgiebiges, rechtzeitig wirkendes Mittel übrig, als die Vermehrung der die Stelle des Bargeldes vertretenden Geldzeichen, auf welche die Bestimmungen des heutigen Gesetzes sich zurückführen lassen.

Indem die bisher zu Lasten der Nationalbank zirkulirenden kleinen Noten zu 1 und zu 5 fl. als Staatsnoten erklärt werden, bleiben diese Werthzeichen nach wie vor die unentbehrlichen Vermittler des Verkehrs in kleinen Beträgen, sie werden nach wie vor von Hand zu Hand wandern, bei Leistungen von Steuern und Gaben und allen sonstigen Zahlungen verwendbar sein, es tritt keine andere Änderung ein, als daß ihre Besitzer den Schuldner wechseln, d. h. daß sie dann, wann einmal die Barzahlungen der Nationalbank aufgenommen sein werden, von derselben nicht mehr gegen Bargeld eingelöst werden, sondern daß die Verpflichtung zu ihrer vereinfachten Einlösung von dem Staat übernommen wird.

Die Übernahme dieser Einlösungspflichtung läßt sich nun der Staat kraft des heutigen Gesetzes von der Nationalbank in Noten höherer Kategorien im Nennwerthe der kleinen Noten vergüten, und dieses Äquivalent, das die Bank dem Staat leistet, involviert eben die erwähnte Vermehrung des gesamten österreichischen Geldzeichenumlaufes.

Die Menge der neuen Staatsnoten zu 1 fl. und 5 fl. wird nach der Berechnung der „Wiener Btg.“ 112,000 000 fl. betragen, welche Ziffer nach Art. II. des Gesetzes bis auf ein nicht überschreitbares Maximum von 150 Millionen Gulden gebracht werden kann.

Es werden demnach, die Ausführung der ganzen Maßregel vorausgesetzt, künftig 343,597.316 Gulden Banknoten zu 10 fl., zu 100 fl. und zu 1000 fl. im Umlauf sein, d. i. gerade so viel Banknoten als gegenwärtig, und außerdem noch 150 Millionen Gulden Staatsnoten zu 1 fl. und 5 fl.

Wenn diese Vermehrung der österreichischen Geldzeichen einen ungünstigen Einfluß auf den Stand der Valuta ausüben wird, so kann die Schuld wohl nicht der kaiserlichen Finanzverwaltung aufgebürdet werden, welche alles gethan hat, um die Banknote auf das pünktlichste einzuhalten und die Valuta wieder herzustellen. Allein auch unter den gegenwärtigen zwingenden Verhältnissen soll der vorübergehende Charakter der unauffüllbaren Maßregel gewahrt werden.

Die Berechtigung des Staates zur Umwandlung der Banknoten zu 1 fl. und 5 fl. in Staatsnoten geht thürigens aus dem §. 12 der Statuten hervor, der das Privilegium der Bank zur Notenausgabe auf die höheren Appoints von 10 fl. aufwärts einschränkt.

Die allerhöchst angeordnete Umwandlung dieser Werthzeichen in Staatsnoten stellt sich also in leichter Auflösung als eine durch die Zeitumstände gebotene Beschleunigung der im §. 9 des Uebereinkommens vorgenommenen Einziehung der Banknoten zu 1 und 5 fl. dar.

Durch das neue Gesetz wird auch materiell der Werth der Banknoten nicht altert. Wie oben nachgewiesen wurde, bleibt die Umlaufsmenge der Banknoten nach Abwicklung der Operation dieselbe, sie haben die gleiche statutenmäßige Bedeckung im Metallschatze und im Lombard- und Escomptebeziege, es ist keine andere Änderung als in den Kategorien der Appoints eingetreten, die Stücke zu 1 fl. und 5 fl. sind durch den gleichen Werth an Stücken höherer Kategorie ersetzt.

Die durch die neue Maßregel bedingte Vermehrung der österreichischen Geldzeichen wird durch das unabsehbare Bedürfnis der kleinen Notenappoints zugleich gerechtfertigt und abgeschwächt. Uebrigens, schließt die „Wr. Btg.“ ihre Auseinandersetzung, darf nicht übersehen werden, daß die Festsetzung eines Maximums von 150 Millionen Gulden kleiner Noten noch durchaus nicht besagt, daß alle diese Werthzeichen zirkuliren müssen.

Noch ist nicht die Hoffnung entchwunden, daß der Friede erhalten bleibe, und so wie sich die Hoffnung verwirklicht, kann ein großer Theil des Äquivalentes, welches die Nationalbank nach Art. III. des Gesetzes dem Staat zu leisten hat, sofort zur Einziehung der als Staatsnoten erklärt Noten zu 1 fl. und 5 fl. verwendet werden. Die Maßregel ist eben als eine Vorsicht für alle Eventualitäten aufzufassen und es müssten eben deshalb im Art. IV. des Gesetzes die Bestimmungen über die Einziehung dieser Werthzeichen einem späteren Zeitpunkte vorbehalten werden, weil diese Bestimmungen wesentlich sich nach dem Umfange richten werden, in welchem die Finanzverwaltung von der Maßregel effektiven Gebrauch gemacht haben wird.

Die Intervention der Kommission für die Kontrolle der Staatschuld wird endlich dem Publikum die sichere Bürgschaft für die genaue Einhaltung der im Gesetze selbst der Finanzverwaltung vorgezeichneten Grenzen gewähren.

Die preußische Antwortsdépêche vom 30. April 1866.

Der nunmehr vorliegende Wortlaut dieser Dépêche gibt keine neuen Aufschlüsse über die preußische Politik. Preußen verlangt, daß Österreich seine Armee aus den nördlichen Provinzen ganz zurückziehe und sie auf den Friedensfuß setze. Preußens Defensivrüstungen werden als „bescheiden“ bezeichnet. Italien habe keine Rüstungen von bedrohlichem Charakter vorgenommen.

Die Note schließt: Wir hoffen, daß die kaiserliche Regierung demnächst durch nähere Ermittlungen die Überzeugung gewinnen werde, daß ihre Nachrichten über die aggressiven Absichten Italiens unbegründet waren, und daß sie alsdann zur effektiven Herstellung des Friedensfußes in der gesamten l. l. Armee schreiten und uns dadurch zur Genugthuung Sr. Majestät des Königs dasselbe Verfahren ermöglichen werde. So lange dieser unseres Erachtens allein richtige und wie wir glauben durften beiderseits angenommene Weg nicht eingeschlagen wird, ist es für die königl. Regierung nicht thunlich, der nächsten Zukunft, in welcher ihr wichtige und folgenschwere Verhandlungen mit der kais. Regierung bevorstehen, anders als unter Feststellung des Gleichgewichts in der Kriegsbereitschaft beider Mächte entgegenzugehen. Von Verhandlungen, welche von einer Seite bewaffnet, von der andern in voller Entwaffnung geführt würden, kann sich die königl. Regierung einen gedeihlichen Fortgang nicht versprechen. In diesem Sinne bedauert sie es lebhaft, daß die kaiserl. Regierung auf den diesseitigen Vorschlag nicht hat eingehen wollen, auch die übrigen Bundesregierungen um Einstellung ihrer militärischen Verkehrungen zu ersuchen, deren tatsächliches Vorhandensein von den betreffenden Regierungen selbst nicht in Abrede gestellt wird. Sie hat sich ihrerseits dadurch nicht abhalten lassen, an die l. sächsische Regierung, deren Rüstungen am weitesten vorgeschritten sind, die entsprechende Aufforderung zu richten; sie würde aber

den Erfolg derselben und damit die Interessen des Friedens als gesicherter angesehen haben, wenn die kais. österreichische Regierung sich zu dem gleichen Verfahren hätte entschließen können.

Italienische Rüstungen.

Florenz, 30. April. Admiral Persano hatte gestern eine lange Unterredung mit dem Könige. Die „Nazione“ meldet, Garibaldi werde sich erst dann aufs Festland begeben, wenn der Krieg erklärt sei. — Es heißt, bei Caprera werde ein Corps stationirt und General Primi mit dem Kommando der Guerillas betraut werden, welche das Brigantinewesen im Baume halten sollen. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde der Gesetzentwurf betreffs der Ausgaben für die Befestigungen, namentlich Cremona's, berathen und mit 200 gegen 12 Stimmen angenommen. Vixio sieht in letzterer eine Herausforderung Österreichs, die ihm gefällt. Der Kriegsminister erklärt, das dabei in Anwendung gebrachte System sei von den besten Militärautoritäten gebilligt, und fügt bei, er werde von der Kammer noch große Geldopfer verlangen müssen.

— 1. Mai. In der heutigen Kammeröffnung wurden 400.000 Lire für Militärspitäler bewilligt.

Die italienischen Blätter sind mit Berichten über die Maßregeln gefüllt, die getroffen werden, um das ganze Heer mit möglichster Beschleunigung auf den Kriegssuf zu bringen. Die Depotskommandanten sind ernannt, alle Beurlaubten einberufen, die mobile Nationalgarde wird errichtet, die Einladung an Garibaldi mit dem Aufrufe an die Freiwilligen ist definitiv beschlossen. Es heißt mit Bestimmtheit, daß die vier Armeekorps, deren Bildung beschlossen ist, unter La Marmora, Cialdini, Durando und Cucchiari stehen werden, während Prinz Umberto die Reserven kommandiren und General Pallavicino zu dessen Chef des Generalstabs ernannt werden soll. Den Oberbefehl übernimmt der König mit Lamarmora oder Petitti an der Seite. Das Freiwilligenkorps unter Garibaldi würde 20.000 Mann zählen und Vixio, Sirtori und Medici Kommando's dabei erhalten.

Über den Brand auf Sr. Majestät Fregatte „Novara“

geht der „Dr. B.“ aus Pola folgendes Schreiben vom 4. d. M. zu: „Donnerstag kurz nach 12 Uhr ertönte die Lärmlocke des Arsenals und donnerten die Feuersignale des Wachschiffes. Die ganze Arsenalstraße war, als ich sie passirte, bereits in dichtem Theerqualm und Rauch gehüllt, und man sah die „Novara“ im Feuer. Nur wenige waren, der Mittagszeit halber, zur Stelle und die „Novara“ war daher auch nur schwach besetzt. Doch wurden bald noch Arbeiter hinauf getrieben. Kaum oben, brachen aus dem Bordertiegel und den Decken die Flammen heraus, so stürzten sich viele in Bewirrung wieder ins Wasser. Es war schauerlich und dennoch fast komisch zugleich, wie die Leute wie Ratten aus den Eulen sprangen. Leider ertrank hierbei ein armer Teufel direkt am Lande. Die Offiziere erkannten, daß die neben der „Novara“ liegende „Adria“ in höchster Gefahr sei. Nun bugsierte man die „Novara“ in die Mitte des Hafens; schon brannte das ganze Bordertiegel lichterloh. Da wurde auch die Dampfspritze in Bewegung gesetzt, doch nach wenigen Stößen brach das Saugrohr. Die Arbeitenden verzweifelten beinahe. Plötzlich stoben die Boote auf See zu beiden Seiten auseinander; man hatte Befehl gegeben, die „Novara“ in den Grund zu schießen, um sie unter Wasser zu setzen. Mehrere Schüsse aus 48-Pfündern und einer Kanonenjolle donnerten darauf, doch die „Novara“ sank nicht. Das war um 2 Uhr, da versucht man mit nassen Kragen, Tüchern u. s. w. die noch nicht brennende Hälfte abzusperren, und nach 2 Stunden sind dann so viel Spritzen durch Pontons u. s. w. hingebracht, daß man den Brand durch Erfäulung zu löschen aufgeben konnte und nach Verlauf von weiteren drei Stunden desselben Herr ward.“

Naum eine Viertelstunde vor Ausbruch des Brandes war die „Novara“ wie neu aus dem Dock gekommen und sollte ausgerüstet werden; kaum vor Anker und der Mittagszeit wegen von den meisten Leuten verlassen, trifft sie ein solcher Schaden. Alles erklärt man dadurch, daß wahrscheinlich einer der Arbeiter zu der That bestochen wurde. Ein Glück, daß das Feuer bei Tag ausgebrochen, sonst wäre vielleicht noch ein größerer Verlust zu beklagen.“

Von anderer Seite erfahrein wir über das bekla-genswerthe Ereigniß, daß die Fregatte eben falsatert werden sollte und daß sich daher große Vergvorräthe unter Deck befanden. Viceadmiral Bourgnignon befand sich bald nach Ausbruch des Feuers am Bord. Die strengste Untersuchung ist eingeleitet.

Oesterreich.

Wien. Ein Wiener Blatt brachte die Nachricht, daß die Eisenbahnbrücke über den Mincio zwischen Peschiera und Desenzano abgebrochen worden sei. Wie die Debatte erfährt, ist in maßgebenden Kreisen nichts dergleichen bekannt und es dürfte daher wahrscheinlich bei der ganzen Meldung ein Mißverständniß obwalten, wel-

ches durch die Nachricht von einer Einstellung des Güterverkehrs hervorgerufen sein mag.

Der „Boh.“ wird aus Wien telegraphiert: Vierzig Generale und Obersten sind zu Brigadiers ernannt, wesentliche Veränderungen in den Armeekorpskommanden angeordnet. Die Abreise des Erzherzog Albrecht ist unbestimmt.

Prag, 1. Mai. „Narod“ zieht heute den Sprachenkonflikt zwischen Polen und Ruthenen, welcher im Lemberger Landtage zu wiederholten Malen, manchmal sogar in sehr lebhafter Weise, zum Ausbruche kam, in den Kreis seiner Betrachtungen und bemerkt unter anderm: „Von beiden Seiten wird gesündigt. Es ist offenbar, daß die Polen, welche durch die natürliche soziale Bedeutung des polnischen Elementes das Übergewicht im Lande haben, dasselbe missbrauchen und den Ruthenen Unrecht thun. Anderseits steht es wieder fest, daß die Ruthenen in ihren Forderungen nicht so bescheiden sind, wie sie es eigentlich sein sollten. Eine volle Gleichberechtigung kann den Ruthenen kein Gesetz bieten, so lange sie sich selbst nicht eine größere soziale Bedeutung zu verschaffen wissen.“ Von diesem Gesichtspunkte aus erklärt „Narod“ die Forderung der Ruthenen, es solle unbedingt die Amtssprache der Bezirksvorstellung auch die ruthenische sein, für „unpassend“, es sei nämlich Sache der Ruthenen, gleich bei den Wahlen dafür zu sorgen, und fährt dann fort: Die Polen aber, welche in Galizien Herren der Situation sind, sollten denn doch erwägen, ob es räthlich sei, eine Partei zur Verzweiflung zu treiben, welche die Hälfte der Bevölkerung des Landes repräsentire; ob es räthlich sei, sich in derselben eine prinzipielle Gegnerin alles dessen zu schaffen, was die Polen, wie die Böhmen, im Interesse der Autonomie anstreben, sie in das Lager der Reaktion, Bürokratie und Zentralisation zu treiben und die Ruthenen schließlich dahin zu bringen, daß sie für die Nationalität die politische und bürgerliche Freiheit verkaufen?! Der jüngst im Landtage in dieser Richtung beschlossene Kompromiß zwischen Polen und Ruthenen (nach welchem jedes Gesetz bei der dritten Lesung auch in ruthenischer Sprache gelesen und angenommen werden soll) beruhigt jedoch den „Narod“ und erweckt in ihm die schönsten Hoffnungen auf Beilegung des Konfliktes.

Ausland.

Frankfurt, 2. Mai. Die Untrübe der gothaischen Partei in den höchsten Regionen Preußens bildet, wie ein Korrespondent der „Postzeitung“ behauptet, den Hauptgrund, weshalb Graf Bismarck den König zum Krieg fortzureisen sucht. Der Konservatismus ist in Preußen so vollständig zerfallen, daß es nur noch eine Partei mit zwei Fraktionen gibt. Die eine will die gewaltsame, die andere die schlechende Annexion.

Turin, 1. Mai. Es fehlt bei aller Erregtheit der Gemüther nicht an einsichtsvollen Patrioten, welche die brennenden Fragen unter einem grundverschiedenen Gesichtspunkte betrachten, als die verbundete Menge. Cesare Canto soll, wie man mir erzählt, in einem der Regierung nahestehenden Kreise bemerkt haben, daß er die Absicht Italiens auf Venetia für die schlimmste Selbsttäuschung ansiehe, der ein Land verfallen könne. „Hatte Benedig — frug er — in der blühendsten Zeit seiner Selbständigkeit mit dem übrigen Italien irgend etwas gemein?“ Versorgte die aristokratische Republik vielleicht die Tendenzen des heiligen Stuhles oder die Politik Mailands, oder die Bahnen der Mediceer? Machte sich Italien um die Selbständigkeit Benedigs oder Benedig um die Einigkeit der italienischen Fürsten und Republiken verdient? Waren die Interessen der Dogenstadt gemein italienische oder nicht vielmehr spezifisch venetianische? Konnte es für die verlebte tausendjährige Republik der Gegenstand besonderer Sorge sein, zur Provinzialstadt eines Königreiches herabzusinken, das weder den Willen noch die Kraft in sich finden würde, Benedig zur alten unwiderbringlich verlorenen Herrlichkeit zu verhelfen? Wenn sich Italien das Ziel setzen wollte, alle Objekte der Thätigkeit, welche einst Gemüsen, Venezianer, Pisani u. s. w. auf den verschiedensten Gebieten entwickelten, zu reperfieren, dann müßte man billig zweifeln, ob man seinen Staatsmännern die Bürgerkrone oder die Attribute der Narrheit zuerkennen sollte. Benedig wurde nie zu Italien gerechnet, hatte nie zu Italien gehört, nie das gleiche Los mit der apenninischen Halbinsel getragen, Benedig war kein römisches und kein mittelalterlich-italienisches Produkt. — Gehe man aber von der Sprachgrenze aus, dann würde man sich notwendig in die lächerlichsten Phantasien verlieren.“ So weit der berühmte Historiker. Daß er mit seinen Ansichten nicht völlig vereinzelt dasteht, kann ich verbürgen, da sich nicht jedermann von dem Nutzen der Annexion einer unzufriedenen und nicht zu befriedigenden Bevölkerung überzeugen kann.

Vom Oberrhein, 1. Mai. Vom Bundesrat ist an alle Kantonsregierungen die Weisung ergangen, die berittenen Offiziere zu benachrichtigen, daß sie sich mit Pferden versehen und alle Vorbereitungen treffen, um bei den drohenden Eventualitäten jeden Augenblick ihre Kontingente berufen zu können. Eine Pikenstellung kann jeden Augenblick erfolgen, und es ist mehr als

Wahrscheinlichkeit vorhanden daß dieser auf dem Fuße die Einberufung und Dislozierung nach Graubünden folgt. Man verkennt nicht den Ernst der Lage und die Gefahr, welche auch der Schweiz drohen würde, wenn das Bündniß zwischen Italien, Frankreich und Preußen mit allen seinen Konsequenzen sich entpuppt. Die Neutralität der Schweiz dürfte dann nicht mehr auf eine allzu große Garantie Anspruch machen, und wenn wir einen Wunsch aussprechen möchten, so wäre es der, daß die feste Vereinigung der Mittelstaaten Bestand erhielte, und es zugleich Österreich gelänge, dem Anprall in Italien in so weit Widerstand zu leisten, daß es auch die Mittelstaaten gegen preußische Angriffe zu schützen im Stande wäre. Bei ernster Bedrohung der schweizerischen Neutralität muß sich diese auf eine Konföderation der Mittelstaaten stützen können, damit sie im Stande ist, ihre Südgrenze mit aller Energie zu halten; denn dann liegt die Gefahr nicht allein in Graubünden, sondern auch in Tessin, und je nach Umständen könnte auch der Westen einer schützenden Deckung bedürfen. Mit einem Worte, die Schweiz geht einer ernsten Prüfung entgegen, und sie muß und wird wohl diesmal nicht ganz müßig zuschauen können, wenn sie darauf bedacht sein will, für kommende Zeiten ihre Grenzverhältnisse vertheidigungsfähig zu ordnen.

(Allg. Ztg.)

Paris, 1. Mai. Die Indep. Belg. verbreitet die falsche Nachricht: Der Kaiser Napoleon habe in Wien seine Bürgschaft angeboten daß die Italiener nicht angreifen werden. Er würde sich ja dadurch sein ganzes Spiel verderben. Die Wahrheit ist, daß er durch eine solche Zusicherung seiner Neutralität nicht zu nahe treten will. Doch schweigt man seitdem auch über Österreichs Abwehrrüstungen. Die vom Staatsminister Herrn Nouher Donnerstag in der Kammerdebatte über die Mitschuld an dem Komplott gegen den Frieden zu gebende Antwort wurde im gestrigen Ministerrath festgesetzt. Man bereitet das Publikum jetzt schon darauf vor, daß es wenig oder nichts erfahren wird. Doch glaube ich zu wissen, Herr Nouher werde die Neutralität insbesondere auch Italien gegenüber betonen. Er wird mittheilen: Der Kaiser habe wiederholt sich in Florenz für den Frieden verwandt, ohne jedoch durch einen Tadel oder eine Billigung seiner Neutralität zu nahe zu treten; andererseits habe er vom Kaiser Franz Josef die Versicherung erhalten: die Österreicher werben nicht die Lombardei besetzen, wenn sie in die Lage kommen, den Angriff auf das Vierereck zurückzuschlagen. Der Staatsminister wird durch kein Wort die Genuigtheit verrathen, das Vierereck für die Italiener zu erobern, und die Eventualität einer Beteiligung Frankreichs am Krieg als sehr fern liegend darstellen. Federmann kennt den Impressario, welcher alle Marionetten leitet; doch wird man den Worten des Staatsministers immerhin genug Glauben beimesse, um sich durch die Aussicht etwas zu beruhigen daß es vorerst Sache der Italiener ist, die Österreicher im Vierereck aufzusuchen und sie ans Venetig zu verdrängen. Ich weiß nicht, ob der Kaiser die neutrale Friedensrede seines Staatsministers mit Trommellärm und Militärmusik begleiten will. Er hat für Donnerstag eine Heerschau der ganzen Garnison, das Administrationspersonal inbegriffen, angeordnet. Es wird noch mehr als gewöhnlich getrommelt werden müssen, um die finanzielle Panique, die beginnende Kreditkrise und die moralische Entrüstung über das famose Marionettenspiel zu überlärmten. Die militärische Umgebung des Kaisers ist überzeugt, der Krieg komme ihm — zu früh. Trotz aller Vorräthe und Vorrichtungen bedarf der Kaiser mehrere Monate, um eine Kampagne mit 500.000 Mann zu beginnen. Für den ersten italienischen Feldzug hatte er sich schon ein Jahr vorher gerüstet. Eine Kampagne im Herbst oder Winter ist nicht nach seinem Geschmack. Seine Vermuthung, wie ich Ihnen gemeldet habe, ging auf das Frühjahr 1867. Soll er wirklich glauben, Deutschland und Europa werden sich bis dahin geduldig bismarcksieren lassen? Schrathsmäß ist es, keiner Zeitrechnung des Kaisers zu vertrauen.

Über die Rolle, welche Russland in dem österr. reichisch-preußischen Konflikt einznehmen dürfte, bringt die Pariser „Liberté“ einen Leitartikel. Man müsse durchaus die Geschichte Russlands vergessen haben, meint sie, wenn man annehmen wolle, daß das Land beim großen Kampfe indifferent bleiben werde. „Russland hat ein augenscheinliches Interesse, dasjenige System den Sieg davontragen zu sehen, welches die Elbherzogthümer unter den Zepter eines selbständigen Fürsten stellen würde und dort, so ganz in seiner Nähe, einen jener sekundären Staaten zu konstituieren, welche im großen europäischen Zusammenswirken das Geschäft jener kleinen Gewichte verrichten, die man in die Wage wirft, um das Gleichgewicht zwischen beiden Schalen zu schaffen. — Man mag immerhin daran erinnern, daß Preußen sich bei den feierlichsten und bedenklichsten Gelegenheiten als der treue Bundesgenosse Russlands gezeigt hat, daß es sich weigerte, am Krimkriege Theil zu nehmen, der damit endete, daß man der maritimen Macht des Zars Trok bot; das sind künstliche Bande, zufällige und vorübergehende Umstände, die nicht im Voraus die Beschlüsse eines andern Staates für eine verschiedene Zukunft binden können. Wenn die Identität der Interessen die Völker nähert, so trennt sie die Verschiedenheit der Interessen. Es ist demnach eine Illusion, wenn man glauben will, daß Russland, ohne sich zu rühmen, einen

der Schlüssel seines Hauses nehmen lassen wird, während der Pariser Vertrag von 1856 ihm für lange Zeit die Hoffnung verschlossen hat, den andern zu erhalten, während seine Seemacht im schwarzen Meere entthauptet und seine ehrgeizigen Absichten auf die Türkei zurückgedrängt sind. — Preußen gesteht übrigens ganz laut und Augesichts Europas seine Projekte auf die Ostsee zu; es erklärt, seine erste Handlung werde sein, sich Niels zu bemächtigen und daraus ein großes Arsenal, einen großen Militärhafen zu machen, aus dem es eine Flotte herausführen könnte, wie es aus seinen Ebenen eine Armee hervorführt.

Lagesneigkeiten.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 22. April d. J. dem Besitzer der Porzellanfabrik in Herend Moriz Fischer in Anerkennung seiner um den Staat sowohl als um sein Vaterland erworbenen hervorragenden Verdienste taxfrei den ungarischen Adel allgemein zu verleihen geruht.

Der Herr k. k. FML und Landesverteidigungs-oberkommandant von Tirol Graf v. Castiglione ist am 30. v. M. in Innsbruck angelommen und wird daselbst seinen bleibenden Aufenthalt nehmen. (B. f. T. u. B.)

Wie die „Debatte“ von kompetenter Seite in Erfahrung gebracht hat, erleidet die Fahrordnung der Lokalzüge auf der Südbahn durchaus keine Veränderung und entbehrt somit das diesbezügliche Gerücht jeder Begründung.

Einem Wiener Blatte wurde telegraphisch aus London gemeldet, daß der amerikanische Gesandte am österreichischen Hofe die Weisung erhalten habe, im Falle eines Abgangs von Freiwilligen aus Österreich nach Mexiko Wien zu verlassen. Wie die „Debatte“ mittheilt, ist dort von dieser Nachricht nichts bekannt geworden.

Mit der in Wien am 3. d. M. aus Mexico eingelangten Post sind abermals 28.570 Francs von Offizieren und der Mannschaft des österreichischen Freiwilligenkorps zur Ausfolgung an ihre in Wien lebenden Angehörigen eingetroffen, ebenso bedeutende Beträge für österreichische Industrielle und Kaufleute, so wie zahlreiche Bestellungen.

Wie man aus Besprüm berichtet, ereignete sich bei der jetzigen Assentirung ein Fall, welcher alle Anwesenden in die größte Heiterkeit versetzte. Ein Assentirter, durch den betreffenden Offizier gefragt, zu welcher Branche er sich eintheilen lassen wolle, erwiederte ganz naiv: „az obsitos kalonákhos!“ (zu den Abschiedlern), ein homisches Gedächter war die natürliche Folge dieses Intermezzo's.

Aus Amerika ist dieser Tage ein ehemaliger k. k. Finanzbeamter Namens Fröhlich nach Klagenfurt zurückgekehrt. Selber wurde frankschäflich einschließlich entlassen, hielt sich einige Zeit geschäftlos in Kärnten auf und ging sodann nach Amerika. Dort war er Taglöhner, dann Hauslehrer und endlich hat ihn ein reicher Farmer in die Heimat geschickt, um hier 200 Arbeiter anzuwerben. Er erhält für jeden Kopf 10 Dollars und freie Reise hin und zurück.

Aus mehreren Orten Südtirols liegt die Melbung vor, daß seit mehreren Tagen zahlreiche Flüchtlinge aus Piemont und dem Mailändischen nach Südtirol flüchten, die sich der in Italien äußerst streng betriebenen Rekrutierung entziehen wollen. Die tiroler Behörden, unschlüssig darüber, ob sie die Flüchtlinge, deren Zahl einige Befürchtungen einflößt, nach Italien zurückzuschicken oder in Österreich internieren sollen, haben sich deshalb mit einer Anfrage nach Wien gewendet, worauf sie von den betreffenden Zentralstellen angewiesen wurden, die erwähnten Flüchtlinge nach Fremdalien wieder zurückzuführen.

Die Tochter des Musikkäfigs Sawerthal in Mexico vermaßt sich nächstens mit einem Offizier des österreichischen Freiwilligenkorps und dürfte ihrer theatralischen Laufbahn entsagen.

Lokales.

Gestern Nachmittag 3 Uhr fand im Fischer'schen Gasthause das Abschiedsdiener des kais. mexicanischen Freiwilligenkorps statt. Es hatten sich zu demselben unter dem Vorzeichen des am verflossenen Samstag von Wien behutsam persönlicher Leitung der Einschiffung angelkommenen Herrn Kaiserl. mexican. Bevollmächtigten Oberst Leißer und des Herrn Depotkommandanten Oberstleutnant Pelikan, Offiziere, Chargen und Sanitätspersonale des Korps und mehrere Gäste aus dem Zivil- und Militärstande, darunter auch Herr Bürgermeister Dr. G. H. Costa, versammelt. Es herrschte unter den Anwesenden die ungestüme Heiterkeit, welche nur durch den Gedanken an den nahen Abschied gedämpft, durch die ausgebrachten Toasten aber in eine begeisterte Stimmung verwandelt wurde. Die Reihe derselben eröffnete Herr Oberst Leißer mit einem Hoch auf Se. k. k. Apost. Majestät. Herr Bürgermeister Dr. G. H. Costa gab den Gefühlen der Stadtbewohner für das ihnen schon aus früherer Zeit so wertig gewordene Korps, in dessen Reihen so viele Krainer stehen, Ausdruck und schloß unter Hinweisung auf die ernsten, aber unter dem glücklichen Zeichen Habsburgs bisher stets zum besseren gewendeten Seiten mit einem dreimaligen Hoch auf Se. kais. mex. Majestät Maximilian I. Herr Oberstleutnant Pelikan brachte ein Hoch dem durch seinen guten Geist und seine Mannschaft sich vornehmlich auszeichnenden kais. mex.

Freiwilligenkorps und dem um dessen Anwerbung hochverdienten Herrn Oberst Leißer. Finanzkönigspist Dimitri, als Vertreter der Presse, sprach die Theilnahme, mit welcher dieselbe stets die Thaten des Korps in Mexico, begleitete und den Wunsch der Journalisten aus, bald auch über die Thaten der tapferen kais. mex. Legion auf dem fernen Schauplatz recht viel berichten zu können. Es folgten noch weitere Toaste und die Gesellschaft blieb in der animirtesten Stimmung durch mehrere Stunden zusammen. Die Abreise des Korps ist wegen der großen Bahnsfrequenz noch nicht ganz bestimmt, man glaubt jedoch, daß dieselbe in der Nacht vom 9. auf den 10. d. M. werde stattfinden können. Wir werden die uns lieb gewordenen Gäste ungern scheiden sehen und unsere besten Wünsche werden sie über den Ozean in die neue Heimat geleiten, in welcher sie dem Namen Österreichs ruhmvolle Gestaltung zu schaffen berufen sind.

Gestern wurde in den Kirchen die Anordnung der Gebete zur Erhaltung des Friedens verkündet.

In der gestern abgehaltenen Generalversammlung des „Laibacher Turnvereins“ machte Herr Ritter v. Fritsch als Vorsitzender den Mitgliedern die erfreuliche Eröffnung, daß der Sprechwart Herr Dr. Ritter v. Stödl sein Ehrenamt, welches er im Vereine bekleidete und wegen Überhäufung niedergelegen gesonnen war, über ein an ihn vom Turnrath im Namen der sämtlichen Vereinsmitglieder ergangenes Eruchen fortan zu behalten und dem Vereine seine Thätigkeit nach Kräften zu erklären habe, welche Mitteilung von den ungemein zahlreich anwesenden Vereinsmitgliedern mit lebhaftem Zuspruch entgegengenommen wurde. Für Donnerstag den 10. d. M. wurde ein Ausflug nach Josefsthau beschlossen, zu welchem sich die Mitglieder im Turnerkleide um 2 Uhr Nachmittag am Sommerturnplatz versammeln; man kam jedoch überein, hiebei von einem förmlichen Ausmarsche mit Fahne und unter Trommelschlag mit Rücksicht auf den Ernst der Zeitverhältnisse diesmal Umgang zu nehmen. Für die Sommermonate wurde der Beschluß gefaßt, zu geeigneter Zeit ein Schanturnen abzuhalten, die nähere Bestimmung des Tages so wie die weiters erforderlichen Einleitungen aber dem Turnrath anheimzustellen. Als letzter Gegenstand der Tagesordnung wurde die nothwendig gewordene Wahl eines Erzaymannes des Turnwartes vorgenommen, die auf Herrn Matthias Orel fiel.

Wir veröffentlichen aus der amtlichen „W. Btg.“ das Verzeichniß der am 30. April d. J. gezogenen Grundentlastungsbölligationen Krains. Mit Kupons: à 50 fl. Nr. 121; — à 100 fl. Nr. 505 647; — à 500 fl. Nr. 470; — à 1000 fl. Nr. 49 852 1220 1726. Lit A Obligationen: Nr. 1140 pr. 209.780 fl. mit dem Theilbetrage pr. 65.250 fl. Aus früheren Biegungen hasten noch unbehoben: Mit Kupons: à 50 fl. Nr. 66; — à 100 fl. Nr. 592 598 600 2526; — à 500 fl. Nr. 568; — à 1000 Nr. 2383.

Vorgestern Abends stürzte ein Wagenpferd vor dem Militärspitale plötzlich verendend zusammen, was bei der bedeutenden Straßenfrequenz einen ganzen Haufen Zuschauer herbeilöste, in welchem man Neuerungen hören konnte, die eben nicht auf Mitleid für das hilflos daliegende arme Thier hindeuteten. Indessen veranlaßte man doch die Wegsführung derselben durch den Wagenmeister.

Man macht uns auf einen Wunsch des Publikums ausmerksam, durch dessen Erfüllung unser bei den Kommunikationsarbeiten in Tivoli und dessen Umgebung so thätiger Magistrat sich ein neues Verdienst um die Passanten erwerben könnte. Dies wäre die Herstellung eines breiteren und weniger abschüssigen Trottoirs an der Seitenfronte des Verlagsmagazins.

(Naturschau.) Laibach, 6. Mai. Die äußerst günstige Witterung des heurigen Frühlings berechtigt zu den besten Hoffnungen auf ein gesegnetes Jahr.

Mai fühl und nah

Fällt Tenne und Fas.

Die im Windhaube wogenden Roggenfelder haben vollkommen entwickelte Ähren und werden bald zu blühen beginnen. Die Weinrebe zeigt reichliche Blüthenansätze. An den bereits abgeblühten Obstbäumen schwelen zusehends die vielversprechenden Fruchtansätze, und mit dem üppigsten Blüthenschmuck beladen beschleicht der Apfelbaum die Baumflora der Obstgärten. Die üppig grünen Morastwiesen bieten dem Wachtelkönig (Crex pratensis), dessen schrillende Läute man bereits am 28. v. M. zu hören bekam, ein sicheres Versteck.

An der Stieleiche (Quercus pedunculata) ist die anfänglich rothbraune Färbung der Blätter einem helleren Grün größtentheils gewichen, ihre Blüthenähnchen sind schon völlig entfaltet.

Auch der düstere Nadelwald kann dem Frühlingsdrange nicht mehr widerstehen. Die gemeine Föhre (Pinus silvestris) schmückt sich mit dem Goldgelb ihrer in gehäuftten Quirlen stehenden Ähren, welche eben zu stäuben beginnen. Den Astspitzen der Fichte (Abies Picea) entquillt das lichte Hellgrün der frischen Nadelbüschchen, das dunkle Grün der Baumpyramide neu belebend und verschönend. Fichte und Tanne werden ebenfalls bald im Stäuben sein. Die gemeine Eberesche (Sorbus aucuparia) hat ihre Blüthendolden entfaltet. Die Mannase-Esche (Fraxinus Ormus), ein in Sizilien zur Mannagewinnung verwendeter Baum, der auf den Kalkbergen Krains an steilen Abhängen nicht selten ist, fällt durch die schneeweisse Pracht seiner hängenden Blüthentrauben auf. Die Pimpernuss (Staphylea pinnata) blüht, das wohlriechende Geißblatt (Lonicera Caprifolium) auch „Je länger, je lieber“ genannt, hat seine wölbigen duftenden Blüthen geöffnet.

Durch das leiche Grün der Gehölze schwimmen die schneeweissen Blüthenglöckchen des wohlriechenden Marienblümchens (Convallaria majalis), einer Lieblingsblume des kainischen Landvolkes, welche als Marienblume — Smarnice — bei dem in diesem Monate stattfindenden Marienkultus einen sehr sinnigen Schmuck der Altäre bildet.

Durch den dichten Stand und die Leppigkeit der Winter- saaten ist das Unkraut auf den Ackerwiesen ziemlich unterdrückt; an Ackerrainen und wästen Plätzen blühen: Das zwiebeltragende Rispengras (Poa bulbosa), das Ackerhornges (Cerastium arvense), der Ackerlöwenfuß (Alchemilla arvensis), das Kelchfrüchtige Steintraub (Alyssum calycatum), die gemeine Ochsenzunge (Anchusa officinalis), die grauflaumige Kreuze (Lepidium Draba), der Acker-Hahnenfuß (Ranunculus arvensis).

Die Flora der Wiesen schreitet rasch vorwärts; daselbst sind in Blüte: Der kurzhaarige Hafer (Avena pubescens), das breitblättrige Knabenkraut (Orchis latifolia, hinter Rosenbach), das Soldaten-Knabenkraut (Orchis militaris, an der Save), die gemeine Ragwurz (Ophrys aranisera), die Warzen-Wolfsmilch (Euphorbia verrucosa), der Wiesen-Wachtelweizen (Melampyrum pratense), der gemeine Klapptopf (Rhinanthus Crista galli), der gemeine Wundklee (Anthyllis Vulneraria), der gemeine und das bittere Kreuzkraut (Polygala vulgaris, P. amara), der rothblühende Geißklee (Cytisus purpureus, Savewiesen) u. a. m.

An sonnigen, steinigen Stellen blühen: Die schöne Lebige Lichtnelke (Lychnis Viscaria), das nidende Leimkraut (Silene nutans), das Mauer-Habichtskraut (Hieracium murorum).

In den Gebüschen des Schloßberges und des Stadtwaldes trifft man den schönen Blüthentolben des gesetzten Arons (Arum maculatum).

An Wadrändern blüht: der stinkende Hainlattig (Aposeris foetida), das ährenförmige Christoffelskraut (Actaea spicata).

Die Sumpfflora in den Waldschluchten des Rosenbacher Berges ist durch zwei ihrer schönsten Repräsentanten: die Sumpf-Drachenwurz (Calla palustris) und die dreiblättrige Botenblume (Menyanthes trifoliata) bereichert.

Von den sumpfliebenden Seggen sind daselbst die Moor-, die aufgeblasene und die sternfrüchtige Segge (Carex limosa, C. vesicaria, C. stellulata) sehr zahlreich vertreten.

Mit dem blühenden Waldmeister (Asperula odorata) hat die Saison des Mai an ihrem Höhepunkt erreicht.

Das von deutschen Sängern gepräsene duftende Waldtraut hat hierlands unter dem Landvolle, dem es seit etwa einem Dezennium als Weiningredienc bekannt geworden ist, keine Erbauerungen gemacht. Man hält mit Recht am bitteren Wermuthtrank der Altvordeeren. Durch ein Mißverständnis ist der Waldmeister im Volksmund zum Wachtmeister avancirt, und wird unter diesem Namen zum Grübel und Ärger der slovenischen Puristen, d. i. Sprachreiniger, von ländlichen Krautlerinnen auf den Wochenmärkten feilgeboten.

Auch die schmarotzende Pflanzenwelt der Pilze bleibt hinter der reichen Entfaltung der Phanerogamen nicht zurück. In den Wäldchen zwischen Kaltenbrunn und St. Jakob trifft man einen der schönsten Becherpilze (Peziza venosa), auf dem Waldboden zwischen Moos eingebettet, von Hühnereigröße an, einer unregelmäßig gelappten Tulpe gleichend, deren innere Fläche eine schmutzig karmintrothe Färbung zeigt.

Katholischer Gesellenverein.

In der ersten Jahresversammlung des katholischen Gesellenvereins am 27. April l. J. erstatte der Vereinsvorsteher Dr. Bončina nachstehenden Bericht:

Hoch verehrte Herren!

Zum elften Male seit der Errichtung unseres Vereins tritt an mich die Pflicht heran, Ihnen in einem übersichtlichen Bilde darzulegen den Stand jener Anstalt, welche, unter Ihrer regen Mitwirkung ins Leben gerufen und bisher am Leben erhalten, nun in ihr zwölftes Lebensjahr hinzübertritt.

Wenn mir auch das Vergnügen versagt bleibt, irgend welchen besonderen nennenswerthen Fortschritt im Vereinsleben im Laufe des eben abgelaufenen Jahrganges angeben zu können, so darf ich doch zu meiner wie auch zu Ihrer genügenden Befriedigung die bestimmte Versicherung hinstellen, daß der Verein im allgemeinen auch keinen merkbaren Rückgang erlitten hat; — eine in so weit befriedigende Thatsache, in wie weit wir uns bei den ohnehin bekannten, im allgemeinen nichts weniger als erquicklichen gewerblichen Verhältnissen seit Jahren her geradezu daran gewöhnen müssen, auf die Befriedigung des einen und des anderen der Wünsche, welche unseren Verein betreffen, Verzicht leisten zu müssen.

Unter diesen Wünschen wird von uns allen, die wir dem Vereine mit regem Interesse anhaingen, kaum einer so lebhaft und anhaltend gehetzt, als der, daß die Zahl der Mitglieder sich namhaft vermehren, wo nicht

gar verdoppeln würde. Indez aber — um nicht das nämliche, was ich zur Beleuchtung und Erklärung dieses Umstandes namentlich bei unserer vorlegten Jahresversammlung hervorzuheben mich veranlaßt gefunden, wiederholen zu müssen, genüge bei dieser Gelegenheit nur die Bemerkung, daß solcher Wunsch so lange als ein lediglich frommer Wunsch dürfte erachtet bleiben müssen, so lange nicht in den Werkstätten und in den gewerblichen Kreisen überhaupt zum Durchbruch gelangt jene wahre und richtige Auffassung von den heilsamen und ersprießlichen Folgen unseres Vereinslebens und mithin jene Werthschätzung, jene rege Eingenommenheit für denselben, welcher man in den höheren und intelligenteren Kreisen — ich darf sagen — durchgehends und seit dem Bestande des Vereins andauernd begegnet. Unter derlei Verhältnissen nun, wie sie zwar nicht sein sollten, aber thatächlich eben vorhanden sind, bleibt wohl nichts übrig, als sich zufrieden zu geben damit, daß der Stand der Vereinsmitglieder auf jener Höhe erhalten bleibe, auf welcher das Vereinsleben in der bisheriger Art sich fortzuentwickeln und fortzubewegen vermag.

Aufgenommen wurden in den Verein im Laufe dieses Jahrganges 41 Gesellen, von denen 9 wegen Nachlässigkeit im Besuche und in der Einzahlung der monatlichen Beiträge pr. 10 Mr. den Statuten gemäß ausgeschlossen werden mußten, so wie nebst diesen zwei andere in Folge des unordentlichen den guten Namen des Vereins befleckenden Benehmens; fortgereist aber, mit Vereinswanderbücheln versehen, sind ihrer 27, so daß die Zahl der dem Vereine gegenwärtig angehörigen Mitglieder sich auf 51 beläuft, unter welchen 20 Fremde, 31 aber Einheimische. — Des besonderen mag noch hervorgehoben werden die Thatache, daß seit dem eisfährigen Bestande des Vereins noch nie so viele anderen Vereinen angehörige Gesellen durch Laibach einfach durchreisen mußten, als im Laufe dieses Vereinsjahres; die Zahl solcher meist aus Mangel an Arbeit durchreisenden, zum großen Theile über einen oder auch zwei Monate auf Wandern angewiesenen Gesellen beträgt in diesem Jahre 87; — eine Erscheinung, welche hinlänglich geeignet erscheinen kann, ein eigenhümliches Licht auf die nicht gar rosigsten Verhältnisse des gewerblichen Standes zu werfen. (Schluß folgt.)

Über die Haltung der Vereinsmitglieder sowohl in als außer dem Vereine brauche ich mich wohl kaum des weiteren auszulassen. Abgesehen von einem genug fatalen Zwischenfalle, welcher so manche Verlegenheiten und Störungen hätte herbeiführen können, bei dem allseitig klugen, besonnenen Vorgehen jedoch ohne alle weiteren störenden Nachwirkungen verlaufen ist, blieb der Eifer der Mitglieder für Erhaltung der gemeinschaftlichen Eintracht und Liebe, so wie auch für das Streben nach Wahrung der Zucht, Sitte und des Anstandes stets rege, so daß, wenn der Verein auch gar nichts anderes zu erzielen vermöchte, als die Weckung und Pflege des Sinnes für das Gute und Schöne, für Sitte und Ehrbarkeit in den jungen Handwerfern und die Angewöhnung derselben zu einem geselligen brüderlichen Familienleben, in welchem sie mit munterem, kindlich zutraulichem Sinn ihrem Vorstande anhängen, der Verein schon lediglich deshalb als eine Wohlthat für die bürgerliche Gesellschaft und der wohlwollenden Theilnahme jedes Edelgesinnten würdig erachtet werden müßte. Und dieser, wenigstens dieser Erfolg ist die sichere Frucht, welche auf dem Boden unseres Vereins erfreulich gedeiht; abgesehen davon, daß den Mitgliedern zu deren intellektuellen Bildung im Vereine vielfach Gelegenheit geboten bleibt durch die opferwillige Güte jener Herrn, welchen der Verein für die Ertheilung des Unterrichtes zum tiefsten und aufrichtigsten Danke verpflichtet bleibt; darunter vorzüglich dem für unseren Verein bereits das zehnte Jahr unermüdlich thätigen, denselben stets mit regstem Eifer zugethanen Herrn Gymnasial-Professor Konschegg, welcher für seine so freundliche ausdauernde Mühe den einzigen Lohn wohl nur finden mag in der Liebe und Hingabe, mit welcher die Vereinsgesellen ihm in so unverkennbarer Weise zugethan bleiben.

So wie Herr Professor Konschegg den Unterricht aus der Naturgeschichte, so ertheilte Herr Močnik, Lehrer an der städtischen Hauptschule zu St. Jakob, mit rühmungsverther Vereitwilligkeit und ausdauerndem Eifer den Unterricht im Rechnen, außerdem aber auch einem und dem anderen den Unterricht in der slovenischen Sprache; gleichwie auch bei dem freundlichen Entgegenkommen der Herrn Kriznar, Domkaplan, und Tomazin, Stadtphysiologe zu St. Jakob, die Vorträge aus der Weltgeschichte und die Übungen in schriftlichen Aufsätzen fortan im Vereine werden stattfinden können.

Nachdem zur Leitung des slovenischen Gesangsunterrichtes in Herrn Perns, Studirenden am hiesigen I. I. Obergymnasium, eine sichere und tüchtige Kraft gewonnen worden ward, stellte es sich von selbst als zweckmäßig heraus, auch den deutschen Gesangsunterricht einer und derselben Leitung anzuvertrauen, was denn auch stattgefunden mit Zustimmung des akad. Malers Herrn Ritter v. Kurz zu Thurn und Goldenstein, welcher den betreffenden Gesangsunterricht vier Jahre hindurch mit jener opferwilligen und unermüdlichen Hingabe besorgte, welche ihm das freundlichste und dankbarste Andenken im Vereine sichert.

Außer der mitunter recht fleißig benützten Bibliothek stehen den Mitgliedern zehn theils politische, theils gewöhnliche „Volksschriften“ zur Belehrung und Erbauung“

zu Gebote, unter denen die Laibacher Zeitung, die Novice und der Triglav sowie der Tovars durch die Güte der betreffenden Verleger, der Herrn Edler v. Kleinmahr, Blasnik und Miliz, wie bisher so auch in diesem Jahre, dem Vereine gratis zulämen, wofür ich im Namen des Vereins den genannten Herren den wärmsten und herzlichsten Dank hiermit ausdrücke.

Bei Ihrer, wie auch anderer Vereinswohlthäiter unermüdlich regen Opferwilligkeit in der Leistung der jährlichen Beiträge an den Verein war derselbe auch diesmal in der erfreulichen Lage, seine Ausgaben decken zu können, ohne den Vereinsfond in Anspruch nehmen zu müssen. Wie aus dem Rechnungsausweise des Vereinskassiers Herrn Schwentner zu ersehen, sind dem Vereine im Laufe dieses Jahres zugeflossen:

Von Sr. fürstbisch. Gnaden fl. 50.—
5 Wohlthätern zu 10 fl. . . . " 60.—
15 " 5 fl. . . . " 75.—
mehreren " 3, 2, 1 fl. . . . " 13.—
dazu an eingelösten Kupons " 19.6
und der letzjährige Kassenrest mit " 88.21½

im Ganzen fl. 295.27½

wogegen verausgabt wurden:

an Mietzins fl. 80.—
für Beheizung und Beleuchtung " 58.73
Bücher und Zeitschriften " 34.89
Druck-, Buchbinderkosten und zum Gefangsunterricht " 19.72
an Dienerlohn " 30.—
" diversen Auslagen " 23.39

im Ganzen fl. 246.73

wornach sich ein Ueberschüß von 48 fl. 54½ kr. herausstellt, welcher zur theilweisen Deckung der für das kommende Vereinsjahr wie bisher mit 250 fl. präliminirten Ausgaben bestimmt bleibt.

Der Vereinsfond selbst, bestehend in 3 Staatschuldverschreibungen zu 100 fl., in einer zu 50 fl. und in den beim öbl. Aushilfsklassenverein fruchtbringend angelegten 540 fl., repräsentirt mit Einbeziehung der anerwachsenen Zinsen den Gesamtbetrag von über 1010 fl. (Schluß folgt.)

Veniente Nachrichten und Telegramme.

Se. I. Hoheit der Herr Erzherzog Albrecht, dessen Ernennung zum Kommandirenden der italienischen Armee bereits vor einigen Tagen erfolgte, ist in Begleitung Sr. I. Hoheit des Herrn Erzherzogs Rainier vorgestern Abends halb 10 Uhr von Wien mit dem letzten Zuge der Südbahn nach Verona abgereist. Der a. h. Befehl zur Abreise des Erzherzogs soll erst vorgestern Morgens so spät erfolgt sein, daß Se. I. Hoheit den in der Früh abgehenden Schnellzug nicht mehr benutzen und erst Abends in das Hauptquartier abreisen konnte.

Frankfurt, 5. Mai. Der heute erwartete Antrag Sachsen provozirt einen Bundesbeschuß, welcher Preußen auf Grund des Art. 11 um beruhigende Erklärung ersucht, damit die Bundesversammlung nicht in den Fall komme, den Art. 19 der Schlafakte in Anwendung zu bringen.

Frankfurt, 5. Mai. (Bundestagsitzung.) Sachsen legt seinen Notenwechsel mit Preußen vor, aus welchem es folgert, daß die preußische Regierung nunmehr die eventuell angedrohten Maßregeln zu ergreifen beabsichtige. Da nun Sachsen seinerseits nur gerüstet habe, um eventuell seinen Bundesverpflichtungen nachkommen zu können, so wünsche es zur Fortsetzung seiner Rüstungen in diesem Sinne ermächtigt zu werden, und beantragt daher, daß die preußische Regierung ungesäumt angegangen werde, durch eine geeignete Erklärung dem Bunde mit Rücksicht auf den Art. 11 der Bundesakte volle Beruhigung zu gewähren. Preußen erklärt den Art. 11 in dem vorliegenden Falle nicht anwendbar, da seine Rüstungen bisher ausschließlich defensiver Natur gewesen sind. Österreich betonte die Notwendigkeit, über die Beobachtung des Art. 11 eine unzweideutige Erklärung Preußens zu erhalten, wie Österreich dieselbe am 21. v. M. in der Bundesversammlung bereits abgegeben habe. Die Abstimmung hierüber erfolgt Mittwoch.

Berlin, 4. Mai. (Abends.) Heute früh ist die Kriegsbereitschaft für das zweite, dritte, vierte, fünfte, sechste und das Gardearmee-Korps, so wie für das Infanterieregiment Nr. 20 verfügt worden. Die Ersatzbataillone werden formirt, die Infanterie wird auf Kriegsstärke gesetzt. Rekruten werden nicht einbezogen. Die Kavallerieregimenter der ganzen Armee augmentiren ihren Pferdebestand und formiren Ersatzkavallerie zu 150 Pferden. Die Artillerie wird mobilisiert. Eine Proklamation an das Volk soll bevorstehen.

Berlin, 5. Mai. Dem Bernehmen nach hat Russland der von England in Paris vertraulich angeregten Kongreßidee zugestimmt. Frankreich soll seine Erklärung von den andern Mächten abhängig gemacht haben. (Das Korrespondenzbureau bemerkt, daß ihm die Quelle dieser Nachricht nicht mitgetheilt sei.)

Berlin, 5. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Das Land wird mit größter Genugthuung die Nachricht aufnehmen, daß die preußische Regierung in Folge der immer drohlicher werdenden Rüstungen Österreichs sich endlich dazu veranlaßt gesehen, entsprechende Ge-

genrüstungen in erheblichem Umfange anzurufen. — Der „Staatsanzeiger“ schreibt: Ein Rekord der Minister des Krieges und des Innern vom 4. d. ordnet Nachfolgendes an: Nachdem durch Cabinetsordre vom 3. d. die weitere Augmentirung mehrerer Truppenteile auf Kriegsstärke angeordnet worden ist, findet der Erlaß vom 29. März betreffend die Nichtertheilung von Entlassungsurkunden, Pässen nach dem Auslande und Heimatscheinen nunmehr auf den Umfang der ganzen Monarchie seine Anwendung.

Hamburg, 5. Mai. (N. Fr. Pr.) Der Wiener Korrespondent der „Börsenhalde“ schreibt: Der eventuelle Krieg könne leicht gewisse preußische Erwartungen bezüglich der Gruppierung der Großmächte täuschen. Österreich lasse die neueste preußische Depesche vom 30. April unbeantwortet, und überlässe die Entwaffnungfrage ihrem Schicksale.

Florenz, 4. Mai (Abends). Die Debatte über die finanziellen Maßnahmen wurde auf Montag angezeigt. Der Minister des Innern hat einen Gesetzentwurf eingebracht, welcher der Regierung die Macht zugesteht, durch königliche Dekrete für die Vertheidigung des Staates und für die öffentliche Sicherheit Vorsorge zu treffen.

Paris, 4. Mai. (Pr.) Die italienische Regierung verhandelt mit dem Londoner Hause Goeschken u. Comp. wegen eines Anlehns. Dem General Prim ist das Kommando der ersten Division und der Avantgarde des Cialdini'schen Korps zugesagt worden.

Paris, 4. Mai (Abends). Die Abendblätter zollen fast ausnahmslos der Rede Thiers' Beifall. Selbst der „Konstitutionnel“ wird morgen mit ungewohnter Schärfe auf dieselbe antworten. Das „Mém. dipl.“ meldet aus Wien: Es ist unrichtig, daß Frankreich an Österreich energische Vorstellungen gegen die Rüstungen in Venezien gerichtet habe. Die Depesche, welche über diesen Gegenstand abgesendet wurde, ist in den höflichsten Ausdrücken abgefaßt und verlangt bloß vertrauliche Aufklärungen über den Zweck der Kriegsvorbereitungen in Venetien. Österreich versicherte von neuem, daß es in der Defensive bleiben werde. Frankreich hat diese Erklärungen angenommen. Es geht hieraus ein glückliches gegenseitiges Einvernehmen hervor.

Paris, 5. Mai. (Vorstadt-Ztg.) Der nach Wien abgereiste l. l. Botschaftsrath Graf Müllner überbringt Vermittlungsvorschläge bezüglich der italienisch-österreichischen Abrüstung.

Hamburg, 3. Mai. Das Post-Dampfschiff „Saxonia“, Kapitän Weier, am 21. April von New-York abgegangen, ist nach einer ausgezeichnet schnellen Reise am 2. d. M., 4 Uhr Nachmittags, in Cowes angekommen und hat alsbald die Reise nach Hamburg fortgesetzt. Dasselbe überbringt: 257 Passagiere, 2 Briefsäcke, 1100 Tons Ladung und 36.800 Dollars Kontanten.

Die „Saxonia“ passierte am 21. April, 3 Uhr Nachmittags, das am 8. April von Hamburg direkt nach New-York abgegangene Postdampfschiff „Teutonia“, welches demnach nach einer außerordentlichen schnellen Reise von 13 Tagen 10 Stunden noch an denselben Tage in New-York angelommen sein wird.

Geschäfts-Zeitung.

Laibach, 5. Mai. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 43 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 734 Br. 40 Pf., Stroh 157 Br. 5 Pf.). 20 Wagen und 2 Schiffe (12 Klafter) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mkt.	Mkt.		Mkt.	Mkt.
	fl. fr.	fl. fr.		fl. fr.	fl. fr.
Weizen pr. Metzen	—	4 31	Butter pr. Pfund	—	45
Korn	—	3 15	Eier pr. Stück	—	14
Gerste	—	2 62	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	—	2 22	Rindfleisch pr. Pf.	—	16
Halbschrot	—	3 32	Kalbfleisch	—	20
Heiden	—	2 66	Schweinefleisch	—	18
Hirse	—	2 52	Schöpfnestfleisch	—	14
Kulturz	—	2 87	Hähnchen pr. Stück	—	35
Erdäpfel	1 60	—	Tauben	—	15
Linsen	5	—	Hen pr. Bentiner	2 15	—
Erbsen	4 50	—	Stroh	2 20	—
Frisolen	5	—	Holz, hart., pr. Kist.	—	7
Rindschmalz	50	—	weiches,	—	5
Schweineschmalz	42	—	Wein, rother, pr.	—	13
Speck, frisch,	28	—	Eimer	—	—
— geräuchert	38	—	— weißer	—	14

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Wet.	Zeit der Beobachtung	Barometer in Baro. abgelesen auf 0° Br.	Stunden-temperatur nach Beobachtung	Wind	Regen in mm. auf 24 St.	Gebroch. Gebroch.
5. 2	6 U. Mdg.	327.04	+ 6.1	W. schwach	theilw. bedeckt	
5. 2	" N.	326.79	+ 15.2	W. z. stark.	halbheiter	0.00
10. 10	" Ab.	327.15	+ 10.2	W. schwach	halbheiter	
6. 2	6 U. Mdg.	328.81	+ 8.4	O. mäßig	trübe	0.18
6. 2	" N.	328.87	+ 11.1	O. schwach	ganz bew.	
10. 10	" Ab.	328.49	+ 7.7	O. sehr schw.	halbheiter	

Den 5.: Windiger Tag. Haufenwolken. Den 6.: Frisch Morgen etwas Regen, Vormittag trübe, schwere Regenwolken dienen geschlossen. Nachmittag im Zenith etwas gelichtet, Abends aufgeheiter. Kühltes Wetter.

Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmahr.